

„Sehen wird maßlos überbewertet“

Der Tiroler Andy Holzer bewältigt die höchsten Berggipfel – und zwar blind

Nur der Mount Everest fehlt ihm noch: Andy Holzer hat bereits sechs der „Seven Summits“, der höchsten Gipfel aller Kontinente, bestiegen. Der 44-jährige Österreicher ist von Geburt an blind, schrieb das Buch „Balance-akt. Blind auf die Gipfel der Berge“ (Patmos) und hält in ganz Europa Vorträge. Der ausgebildete Heilmasseur lebt mit seiner Frau Sabine in der Nähe von Lienz in Osttirol.

Einen Blinden, der Siebentausender besteigt, halten viele Menschen für verrückt. Sind Sie leichtsinnig?

Andy Holzer: Ich bin zwar ein Abenteuerer und will ständig etwas entdecken. Aber leichtsinnig oder verrückt bin ich nicht. Eher das Gegenteil: Denn auf 6000 Meter Höhe oder an einer Steilwand bin ich weniger gehandicapt als unten im Tal.

Wie kommt das?

Dort oben sind nicht nur meine Füße, sondern auch meine Hände direkt am Boden. Da ich durch das Tasten „sehe“, ist die Fortbewegung auf allen Vieren für mich eine Erleichterung. In Extremsituationen ist jeder behindert, auch Sehende. Eigentlich bin ich gegenüber anderen Sportlern gar nicht so stark benachteiligt. Ich kann zwar nicht sehen, aber mit den vier übrigen Sinnen bekomme ich etwa 80 Prozent von dem mit, was um mich herum geschieht. Der Geruchssinn zum Beispiel hilft ungemein beim Navigieren.

Wie riecht es am Kilimandscharo?

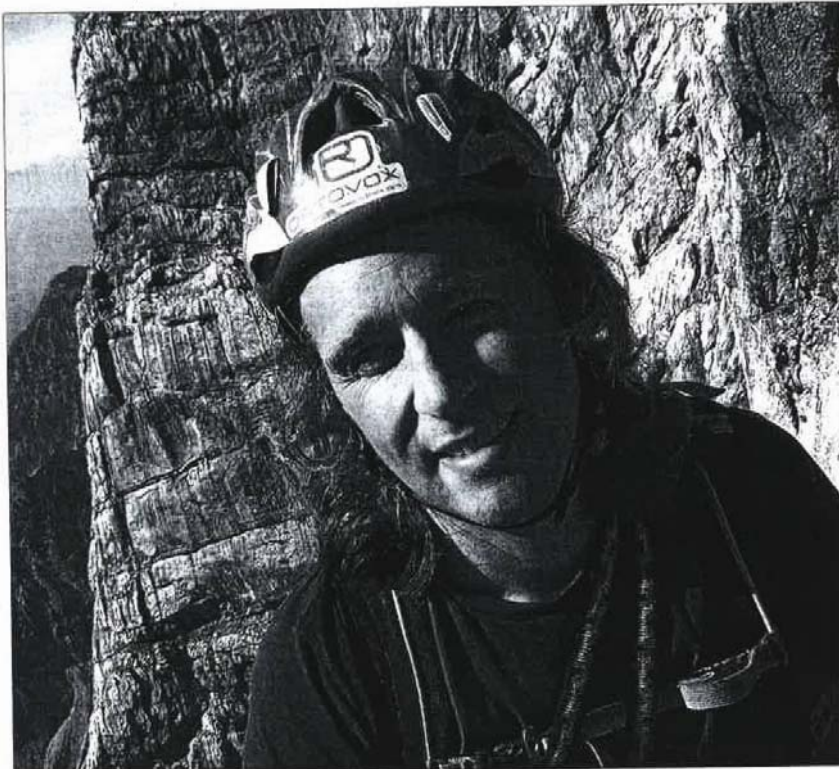
Nach Rauch, wegen der offenen Feuerstellen. Aber auch nach exotischen Gewürzen, dazu etwas süßlich. Eben wie in ganz Afrika. Oben am Gipfel ist davon natürlich nur noch wenig zu riechen, das verändert sich mit jedem Höhenmeter.

Wonach duftet es auf dem Mount McKinley in Alaska?

Auf dem roch ich sogar das Salzwasser des Meeres.

Und in der Antarktis?

Dort war nichts, einfach gar nichts zu schnuppern. Leider keine Spur irgendwelcher Gerüche. Es ist wie ganz oben in den Tiroler Bergen: Man hat die letzte Hütte hinter sich



Da Andy Holzer blind ist, hat er sich darauf verlegt, die Kapazität der anderen Sinne zu nutzen.

Foto: oh

gelassen und hört nichts mehr außer dem eigenen Pulsschlag. Das ist brutal.

Riechen Sie, ob Sie nach links oder rechts abzweigen müssen?

Ja, das kommt vor. In einer Steilwand erkenne ich zum Beispiel den intensiven Geruch einer Latschenkiefer, die mir an der gleichen Stelle vor zwei Jahren schon aufgefallen ist. Also weiß ich: Links stürze ich in den Abgrund, rechts ist es ungefährlich. Auch der Schwefelgeruch des Gesteins kann helfen. Ich orientiere mich an diesen Geruchspunkten wie an Schildern zur Orientierung.

Welcher menschliche Sinn ist der wichtigste?

Keiner. Der liebe Gott hat uns fünf Sinne mitgegeben, aber nicht gemeint, dass wir überwiegend das Sehen nutzen sollen. Es wird maßlos überbewertet! Das Auge ist unser unzuverlässigstes Sinnesorgan, es kann leicht getäuscht werden. Die Werbebranche weiß das und gaukelt uns gern etwas mit ihren bunten Bildern vor. Besser ist, alle Sinne gleichmäßig zu nutzen!

„Sehen“ Sie den Berg, den Sie gerade besteigen?

Ja, natürlich. Mein Sehzentrum,

das ja genauso funktioniert wie bei einem Sehenden, bedient sich der verbleibenden Sinne hereinkommen und macht ein Bild daraus. Über meine Fingerspitzen habe ich am Berg viel mehr Kontakt mit der Welt als unten im Tal. Das haben zum Glück auch meine Eltern früh erkannt und sind mit mir eher steilere Krabbspassagen gegangen als stolperige Wurzelpfade.

Wann begann ihre Leidenschaft für das Bergsteigen?

Schon mit drei Jahren. Als blindes Kind konnte ich ja nicht einfach

zum Fenster hinausschauen und die Berge anschauen. Aber ich wollte zu ihnen, sie wirklich erfassen. Ich wollte mehr von der Welt mitbekommen und endlich wissen, wie sich ein Berg anfühlt, das war mein Antrieb.

Was treibt Sie heute an?

Die Geisteskraft über die Körperkraft zu stellen, etwas Schwieriges zu bewältigen und dabei auch noch Genuss zu empfinden, das ist das Faszinierende am Bergsteigen. Wenn bei minus 40 Grad mein Schlafsack der einzige warme Ort in einer riesigen Kühltruhe ist, reduziere ich gedanklich alles aufs Wesentliche und werfe allen anderen psychischen Ballast ab. Es geht aber nicht um Leistung, um Rekorde.

Um was dann?

Ich möchte mit meinem Beispiel zeigen, was möglich ist. Wir alle haben ein wahres Wunderwerk unter unserer Schädeldecke, aber wir machen viel zu wenig daraus!

Wer unterstützt Sie beim Klettern?

Ich habe einen Kreis von knapp zehn Leuten, die regelmäßig mit mir unterwegs sind. Auf den großen Touren vertraue ich auf mein Kernteam, das sind insgesamt etwa sechs Bergfreunde. Vieles gehe ich aber auch alleine – ich leite ja auch Gruppen an oder unterrichte blinde Kinder im Klettern.

Ihre Frau scheint Ihnen sehr zu vertrauen. Wie geht sie mit Ihren gefährlichen Touren um?

Das fragen Sie sie am besten selbst. Sabine, kommst Du mal kurz?

Haben Sie Angst um Ihren Mann?

Sabine Holzer: Nein, das darf ich auch gar nicht, sonst würde ich verrückt werden. Er weiß, was er macht, und ich weiß auch, dass er umdrehen kann. Das ist sehr wichtig, denn hier in Tirol sagen wir: Der Berg steht immer länger als der Mensch. Ich habe mehr Angst um ihn, wenn er allein in der Stadt unterwegs ist.

Das Interview führte unser Mitarbeiter Günter Keil.